This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Mol
608
13

Gymnasium und Realschule I. Ordnung

zu

Bielefeld.

Jahres-Bericht,

womit

zu der öffentlichen Prüfung am 27. und 28. März

ergebenst einladet

Dr. O. Nitzsch,
Director und Professor.

BIBLIOTHEK
DER
ALLG. ZEITUNG

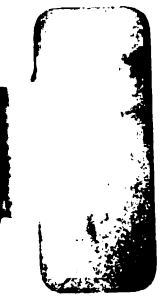
Molière in England. Vom Oberlehrer Dr. Claus Humbert.
Schulnachrichten. Vom Director.

Bielefeld, 1874.
Druck von J. D. Küster Nachfolger.

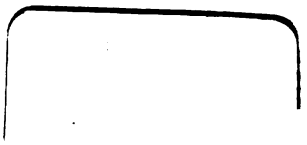
1311
#348-34

Digitized by Google

MOL 608-13



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gymnasium und Realschule I. Ordnung

zu

Bielefeld.

Jahres-Bericht,

womit

zu der öffentlichen Prüfung am 27. und 28. März

ergebenst einladet

Dr. O. Nitzsch,
Director und Professor.

68

BIBLIOTHEK
DER
ALLG. ZEITUNG

Molière in England. Vom Oberlehrer Dr. Claas Humbert.
Schulnachrichten. Vom Director.

Bielefeld, 1874.
Druck von J. D. Küster Nachfolger.

Digitized by Google

Digitized by Google

~~608.13~~

MoL 608.13

Harvard College Library
From the Library of
Ferdinand Bocher
Gift of James H. Hyde
1900

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAY 24 1900

Digitized by Google

Molière in England.

Nachfolgende Arbeit ist die Ausführung eines Gedankens, den ich vor einigen Jahren in einem Buche über Molière und Shakespeare*) angedeutet habe. Damals galt es, durch eine genaue und selbständige Vergleichung dieser Dichter das Urtheil der deutschen Kritik über sie auf eigne Hand zu bekämpfen. Bei der unter uns grassirenden Shakspearomanie und der hieraus entsprungenen Geringschätzung Molières, hielt ich es jedoch schon dort für geboten, mich unter Shakspeares eignen Landsleuten nach Bundesgenossen umzusehen. Nur musste ich mich in jener selbständigen und theoretischen Arbeit mit kurzen Hinweisungen auf die Urtheile Anderer begnügen.

Nun hat aber, wie man weiss, das Disputiren über ästhetische (wie politische und religiöse) Theorien gemeiniglich den Erfolg, dass die Disputanten sich dabei die Köpfe erhitzen und — schliesslich ein jeder seine Meinung beibehält: de gustibus non est disputandum. Und so möchte vielleicht ein ausführlicher historischer Nachweis von der Grösse des Dichters bei Manchem mehr Wirkung hervorbringen als alle theoretischen Beweise. Wie, wenn sich zeigen liesse, dass eine Menge der grössten Männer aller Völker in dem geistigen Umgange mit Molière sich wohlgefühlt haben? Dürfte man aus der Bedeutung dieser Männer nicht einen Schluss ziehen auf die des Dichters selber? Sollte das Sprichwort: „Sage mir, mit wem Du umgehst, so will ich Dir sagen, wer Du bist“ nicht auch in der Umkehrung seine Gültigkeit bewahren: „Sage mir, wer mit Dir umgeht, und ich will Dir sagen, wer Du bist?“

Schiller meinte: „Wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.“

Wenn nun nachgewiesen würde, dass Molière den besten zweier Jahrhunderte genug gethan hat? Und zwar am meisten solchen, die sich selber als Schriftsteller ausgezeichnet haben, denen man also am ehesten ein Urtheil über ihn zutrauen kann?

Dachte Schiller bei obigem Ausspruche nur an die Besten der Nation des Dichters, so wäre es schon ein hinreichender Beweis von Molières Grösse, wenn er den Ersten seiner Zeit — unter den Franzosen genügte. Dass er aber dies gethan, ja dass alle Franzosen ohne Ausnahme in ihm den grössten Meister seiner Kunst stets verehrt haben und noch jetzt ver-

*) Molière, Shakspeare und die deutsche Kritik. Teubner. Leipzig 1869. p. 63—69.

Digitized by Google

ehren, ist so bekannt, dass man kein Wort darüber zu verlieren braucht. Ist somit Molière in Frankreich ein Gegenstand allgemeiner Verehrung, so sind wenigstens die besten Deutschen, Engländer, Dänen, Italiener u. a., vor Allem aber solche, die mit ihm nach demselben Lorbeerkranz gerungen, einig in der Bewunderung seiner Grösse. Von den Engländern wollen wir, so weit der Platz es erlaubt, dies hier nachzuweisen versuchen.

Wäre es aber, einem deutschen Publikum gegenüber, nicht lohnender, zu zeigen, wie die grössten Dichter aus der Blüthezeit der deutschen Literatur, ein Lessing, Göthe u. a. mit Liebe und Bewunderung zu Molière hinaufschauten? Gewiss, wenn Shakspeare bei uns nicht in höherem Ansehn stände, als unsere eignen Dichter; wenn nicht Shakspeare und immer wieder Shakspeare von unsern Kritikern dem Molière gegenüber und über Molière gestellt würde.

Der Stolz oder, wenn man will, der Uebermuth des Britten ist männiglich bekannt (ich will ihn deshalb nicht tadeln, da ich glaube, dass wir in dieser Hinsicht andern nicht viel vorzuwerfen haben). Man wird daher schwerlich erwarten, dass der Britte aus Bescheidenheit die eignen Schriftsteller verachten werde, um die eines andern Volkes zu erheben. — Nicht weniger bekannt ist die, durch Jahrhunderte lange Kriege genährte, natürliche Antipathie zwischen dem französischen und englischen Volke. „Natürliche Antipathie", denn dieselbe hat in der wesentlich verschiedenen Natur der Völker ihren Grund. Und dieser Gegensatz tritt am schärfsten hervor in Sachen des Geschmacks, so in der Tragödie, zwischen Corneille-Racine, und Shakspeare. Grade von den grössten Bewunderern Molière's, wie Walter Scott, Blaze de Bury u. a. wird derselbe entschieden hervorgehoben. Es lässt sich daher wohl am wenigsten erwarten, dass der stolze Britte grade in der Schätzung eines Franzosen das gebührende Mass überschreiten, dass er einem Franzmann zu Liebe seine eigenen Landsleute und gar seinen Shakspeare herunterdrücken sollte. Man darf also wohl annehmen: ein Franzose, dem die Engländer eine Stelle neben oder gar in seinem besonderen Fache über Shakspeare anweisen, und über seine Mitbewerber unter allen anderen Nationen, muss in seiner Kunst einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit erreicht haben.

Dass sie aber dies gethan und heute noch thun, beweisen die Urtheile, welche im Folgenden dem Leser vorgeführt werden sollen.

Bei der Zusammenstellung jener Urtheile konnte man auf verschiedene Weise verfahren. Das Nächstliegende und zugleich Bequemste war, ein jedes dem Leser sogleich in seiner Gesammtheit vorzuführen und dieselben so in chronologischer Ordnung auf einander folgen zu lassen. Dies Verfahren wäre das richtige, wenn in erster Linie gezeigt werden sollte, wie grade der und der Engländer den Molière beurtheilte. Hier handelt es sich aber mehr um den Dichter und seine Werke selber. Ich werde daher überall das Urtheil über Molière im allgemeinen von dem über die einzelnen Stücke trennen und letztere auch unter sich wieder gesondert vornehmen. Auf diese Weise erhält der Leser ein klares Bild von dem Dichter und seinen Werken, wie sich dieselben im Geiste der Engländer spiegeln. Ihre Zeugnisse für ihn und für jede einzelne seiner Schöpfungen werden, dem Stoffe, den Gegenständen nach geordnet, in Reih und Glied zusammengedrängt, an dem Leser vorüberziehen, und so, gegenüber den ungünstigen Urtheilen deutscher Kritiker, eindringlicher wirken, als wenn sie ihm, in der zuerst erwähnten Ordnung oder Unordnung, vereinzelt und auseinandergerissen entgegenträten.

Digitized by Google

Ich beginne mit dem Urtheil über Molière im allgemeinen. Das über seine Mitbewerber möge sich, soweit dies nöthig ist, andeutungsweise anschliessen. Jedes Urtheil ist im Grunde relativ, und nur in Verbindung mit anderen lässt es sich richtig verstehen.

I.

Urtheil der Engländer über Molière im allgemeinen.

A. Molière als Mensch.

Was die deutsche Kritik an dem Charakter Molière's getadelt, knüpft sich meist an die Besprechung einzelner Stücke; ebenso die englische Widerlegung.

Da es sich hier nun so schon weniger um den Menschen als um den Dichter handelt, und sich schliesslich in dem letzteren ja auch der erstere offenbart, so wäre es überflüssig die ohne Ausnahme günstigen Urtheile der Engländer über Molière's Charakter alle zu wiederholen.

Der bedeutendste Gegner, den Molière in Deutschland gefunden, ist A. W. v. Schlegel. Alles, was man später gegen ihn vorgebracht, ist im Keime schon in seiner Kritik enthalten. Schlegel verkleinerte nicht bloss den Dichter, er suchte auch den Menschen lächerlich zu machen. Nach ihm war Molière ein Hofnarr Ludwigs XIV., der seinem Herrn und dessen Umgebung auf jede Weise schmeichelte, ein elender Possenreisser, der „in seinem mimischen Eifer so weit ging, als wirklicher Kranker in der Rolle des Eingebildeten Kranken den Geist aufzugeben.“ Man höre dagegen, was die Engländerin Charlotte de Bury über den Charakter des Dichters bemerkt. — Molière's Muth und männlicher Charakter wird von ihr wiederholentlich und mit Nachdruck gepriesen. Schon in den ersten Jahren nach seiner Niederlassung in Paris, als er, der unbekannte Schauspieler, in seinen Précieuses Ridicules, der in den vornehmsten Kreisen herrschenden Unnatur den Krieg erklärte, träten jene Eigenschaften in vollem Glanze hervor. Und so sei er auch überall später furchtlos, mit unerschütterlicher Gradheit, nur der Stimme seines Gewissens gefolgt, selbst auf die Gefahr hin, mit dem Hofe in Widerspruch zu gerathen. In der den Fâcheux vorangeschickten Widmung thue es einem ordentlich wohl, den sich seines Werthes bewussten Dichter einem von seiner Umgebung als Halbgott bewunderten König in so selbständiger Weise gegenüber treten zu sehen. Er rede zu ihm wie zu Seinesgleichen. — Und endlich die dem König eingereichte zweite Bittschrift wegen der immer wieder von neuem aufgeschobenen Aufführung des Tartuffe! Klinge es nicht wie eine Drohung, wenn er daselbst erkläre, seine Majestät habe keine Stücke mehr von ihm zu erwarten, wenn die Tartuffe's die Oberhand behalten sollten? Selbst unter den Männern vom höchsten Range möchten sich wenige gefunden haben, die es gewagt, in solchem Tone zu dem Könige zu reden. Derselbe edle, sich seiner Schranken bewusste und zugleich unabhängige Geist (respectfully-independent and gentleman-like) zeige sich in der Widmung der Critique de l'Ecole des femmes an die Königin Mutter.

„Molière war überhaupt eines von den Wesen, die ein äusserst seltenes Genie mit ebenso seltener Tugend verbinden. Voll von der Milch der sanften Denkungsart (milk of human kindness), aufrichtig, redlich, liebevoll und gerecht, trotz seiner tiefen Kenntniss der menschlichen Schwächen und Verkehrtheiten immer wieder bereit zu verzeihen und menschliches Elend zu lindern, waren selbst alle die traurigen Erfahrungen, welche er persönlich von der Verderbtheit

Digitized by Google

der Menschen gemacht hatte, nicht im Stande, ihm Hass gegen dieselben einzuflössen. Gleich ausgezeichnet durch Genie und durch christliche Liebe und Demuth, durch seine Leiden wie durch seinen Ruhm — wüssten wir wenig, was reicher wäre an tief-sittlicher Belehrung als das Leben des herrlichen (glorious) und unglücklichen Molière."

B. Molière als Kritiker.

Shakspeare, der Halbgott, der alle möglichen grossen Eigenschaften in sich vereinigt, pflegt bei uns auch als einer der grössten Kritiker gepriesen zu werden, und zwar wegen einer kleinen Stelle im Hamlet. Von dem Kritiker Molière ist bei uns niemals die Rede.

Die Engländer bewundern wohl das Genie, aber weniger den Geschmack und die kritischen Anlagen ihres grossen Landsmanns, eben so wie die Franzosen. Sie sind sich aber alle einig in der Bewunderung des zugleich feinen und natürlichen Geschmacks, der grossen kritischen Fähigkeiten Molière's. In den Urtheilen über den Dichter wird wiederholentlich davon die Rede sein. Ich kann jedoch nicht umhin, dies hier noch besonders hervorzuheben. Die Charlotte de Bury bemerkt über ihn in dieser Hinsicht:

„Geschmack und gesundes Urtheil besass Molière im höchsten Grade. Dies sieht man sogar an den Stücken des Dichters, welche gewöhnlich als Possen angesehen werden.*) Und so war er denn auch einer der grössten Kritiker nicht bloss seiner Zeit, sondern aller Zeiten, wie seine Vorrede zu den Fâcheux, die Critique de l'école des femmes und das Impromptu de Versailles zeigen.**)

C. Molière als Dichter.

Wie gesagt, ist jedes Urtheil relativ, und nur im Zusammenhange mit andern richtig zu verstehen. Man kann einem Werke, für sich betrachtet, hohes Lob spenden und ihm dennoch im Vergleich mit andern eine untergeordnete Stelle anweisen; und wiederum an einem andern mancherlei zu tadeln finden und zugeben, dass es zu dem Herrlichsten gehöre, was der menschliche Geist hervorgebracht hat.***)

Es wäre also denkbar, dass die vorzuführenden Engländer über Molière viel Gutes und Schönes ausgesagt, jedoch mit dem stillen Vorbehalt, Aristophanes, Plautus, Terenz, Calderon, Shakspeare oder andere seien noch grössere komische Dichter gewesen als er. Glücklicher- und auffallenderweise haben sie jedoch, als wäre es ihnen Gewissenssache gewesen, keinen Zweifel hierüber möglich gelassen. Fast alle haben sie ihn mit diesen Dichterheroen verglichen, und alle stimmen sie wenigstens darin überein, dass er den Aristophanes, Plautus, Terenz und Calderon übertroffen. Aber Shakspeare? Einige haben den Muth, ihn als Komiker dem Molière gleich zu stellen, die meisten jedoch ziehen letzteren vor; und horribile dictu! mehrere haben es nicht einmal gewagt, ihren grossen Landsmann neben Aristophanes, Menander, Plautus, Terenz, Calderon und Molière als einen Mitbewerber um den Kranz der komischen Muse zu

---

*) p. 145.

**) p. 164. Ebenso seine Vorrede zum Tartuffe.

***) So bemerkt z. B. Grillparzer, der grösste deutsche Dichter seit Schiller und Göthe, nachdem er vorher an V. Hugo's Lucrèce Borgia etwas getadelt, in Deutschland wäre jetzt Niemand im Stande ein solches Werk zu schreiben.

Digitized by Google

nennen. Statt seiner ziehen sie dann andere englische Lustspieldichter zur Vergleichung herbei, und zwar um auch diese dem Franzosen unterzuordnen. Uebrigens werden Calderon und die Spanier gleichfalls von den Meisten übergangen. Auffallend, dass des Dänen Holberg! nirgend gedacht wird, der unter allen neueren Komikern dem Molière am nächsten kommt. Dies verdient besondere Beachtung, weil ein bekannter deutscher Litterarhistoriker, der Franzosenfresser Prutz, den grossen dänischen Komiker wider dessen eignes Zeugniss als ein von Molière unabhängiges, und — seinen Meister überragendes Genie hingestellt hat. Deutsche Namen kommen überall nicht vor. Ich erwähne dies nur deshalb, weil es unter uns Kritiker gegeben und noch gibt, die den Kotzebue einen deutschen Molière genannt, und andere, die sich nicht scheuen, die Komiker Schiller, Göthe, Lessing, ja den unglücklichen*) Tieck in gewisser Hinsicht dem Molière vorzuziehen. Hier handelt es sich jedoch um die Bekämpfung der in Deutschland am weitesten verbreiteten Vorurtheile. Deshalb ist vor Allem zu betonen, dass die Engländer den Franzosen ihrem Shakspeare als komischen Dichter vorgezogen haben und ihn dem Tragiker Shakspeare an die Seite stellen.

Jene englischen Urtheile würden jedoch für den Leser nur ein allgemeines Interesse haben, wenn er nicht wüsste, was denn die deutsche Kritik im Besondern an Molière ausgesetzt hat. Wir müssen uns hier mit Andeutung der Hauptpunkte begnügen. A. W. v. Schlegel und seine Nachzügler werfen dem französischen Komiker vor

1. Unsittlichkeit, oder Befangenheit in den moralischen Vorurtheilen der „sociabilité française".
2. Befangenheit in den intellectuellen, künstlerischen Vorurtheilen seiner Zeit und seines Volkes.
3. Mangel an Originalität.
4. Mangel an Humor (diese Eigenschaft könne überhaupt kein Franzose besitzen) oder mit andern Worten: „Molière steht nicht auf dem Standpunkt der Idee!!"

und 5. als Schlussresultat: Die Stücke Molière's sind veraltet, und er selbst, wenn auch der grösste französische Dichter, ist doch von Shakspeare durch die unendliche Kluft geschieden, welche selbst das grösste Talent von dem Genie trennt.**)

Die Eigenschaften, welche man bei Molière vermisst, sind also grade diejenigen, welche am meisten an den englischen Schriftstellern bewundert werden. Gelten doch sie als Meister des Humors, stehen doch sie in einem ganz besonderen Rufe der Sittlichkeit, der Origina- und Genialität. Aus diesem Grunde müssen wir ihnen wohl am ehesten ein Urtheil in diesem Artikel zutrauen. Wie lautet nun nach der Seite hin ihr Urtheil über Molière?

Grade um derselben Eigenschaften willen, welche wir an Molière vermissen, wird er von ihnen am meisten gepriesen: Sittlichkeit, Originalität, Humor, summa

---

*) Natürlich auch nur relativ aufzufassen; in Vergleich mit Männern wie Molière, Schiller etc.

**) Dies ist das Urtheil Kreyszigs, der demnach annehmen muss, Molière sei auch von Göthe, Schiller, vielleicht gar von Lessing durch dieselbe unendliche Kluft geschieden; oder meint er, auch Deutschland habe kein einziges poetisches Genie hervorgebracht? Kreyszig, der bekannte Shakspearekritiker, ist zugleich Verfasser mehrerer Werke über französische Litteratur! Aehnlich urtheilt Hettner. Und diese beiden werden noch von Karl Hillebrand in seinem Buche über Frankreich und die Franzosen neben Justi, Paul Lindau und meiner Wenigkeit angeführt, zum Beweis, dass es in Deutschland Kritiker gibt, die der französischen Litteratur Gerechtigkeit widerfahren lassen!

Digitized by Google

summarum Genialität. Ein Engländer, und zwar der letzte in der Reihe, aus dem Jahre 1873, versteigt sich sogar zu der Behauptung, nicht blos Molière, sondern die Franzosen überhaupt wären die ersten Humoristen der Welt und den Engländern in dieser Beziehung unendlich überlegen.

Sollten sich die englischen Schriftsteller etwa durch Geringschätzung des eigenen Wesens und übertriebene Bewunderung des Französischen zu solchen Urtheilen haben hinreissen lassen? Wer weiss? Hörten wir nicht so eben, wie sehr sie von unseren Kritikern wegen ihrer Sittlichkeit, ihres Humors, ihrer Originalität gelobt werden? Vielleicht ist grade jene Bewunderung Molières nur ein Ausfluss sittlicher Bescheidenheit, oder — des Humors und der Originalität.*)

Aus dem 17. Jahrhundert sind mir keine englischen Urtheile über Molière bekannt geworden, aus dem achtzehnten nur zwei. Wie sehr er aber gerade damals in England bewundert wurde, zeigen die vielen Bearbeitungen und Uebersetzungen Molièrischer Stücke, sowie der Einfluss, welchen er auf die englische Comödie ausübte. Die grössten Lustspieldichter und komischen Schriftsteller jener Zeit suchten eine Ehre darin, vollständige Werke von ihm oder Bruchstücke aus denselben auf ihre Bühne zu verpflanzen. Später wird von den einzelnen Comödien insbesondere die Rede sein, und da mögen jene Uebersetzungen, Bearbeitungen und Nachahmungen eine Stelle finden. Hier genüge die Bemerkung, dass Männer wie Dryden, Otway, Wicherley, Congreve, Vanbrugh, Cibber, Foote und vor Allem der grosse Fielding und Sheridan unter diesen Schülern — und, man darf hinzusetzen Bewunderern — Molière's figuriren, und dass keinem anderen komischen und tragischen Dichter des Auslandes dieselbe Ehre zu Theil wird. Uebrigens ist der Einfluss der französischen Literatur auf die damalige englische so schon hinlänglich bekannt. Er erstreckt sich auf die Form; und grade in der Form, und in ihr allein, liegt das Poetische. Selbst in Ermangelung aller näheren Beweise, könnte man daher ohne Weiteres annehmen, dem grössten Dichter aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. werde es damals nicht an Bewunderern gefehlt haben.

Anders steht es in dem neunzehnten Jahrhundert. Wie Deutschland, so suchte auch England sich allmählig von den französischen Fesseln zu befreien. Die grössten tragischen Dichter Frankreichs: Corneille, Racine und Voltaire, welche einst den Britten Shakspeare vom Throne gestürzt, mussten ihm jetzt wieder weichen. Selbst diejenigen Engländer, welche dem Genie jener Franzosen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, wie W. Scott, Bulwer, Charlotte Blaze de Bury u. a., geben zu, dass sie für die englische Bühne des neunzehnten Jahrhunderts ihre Bedeutung verloren haben.**) Es bedarf daher des besonderen Beweises, dass Molière von jenem Schicksal unberührt geblieben. Und grade hier stehen uns Zeugnisse von bedeutenden Männern in hinlänglicher Anzahl zu Gebote. Sie lauten dahin, dass unter den Dramatikern aller Zeiten und Völker Molière ganz allein noch heute dieselbe Bedeutung hat, wie der Tragiker Shakspeare.

---

*) Eine ausführliche Widerlegung aller jener, dem Molière von Schlegel, Kreyszig u. a. deutschen Kritikern gemachten Vorwürfe, findet wer sich dafür interessiren sollte in dem Seite 3 erwähnten Buche. — Hier werden wir blos die Urtheile Anderer referiren.

**) Das ist übrigens kein besonderer Tadel, wie viele unserer Landsleute zu glauben scheinen. In derselben Lage befinden sich Aristophanes, Aeschylus und Sophocles, und, nach dem Urtheil englischer Kritiker, Schiller und Göthe, die doch noch kein hohes Alter erreicht haben.

Digitized by Google

Das 18. Jahrhundert.

Die zwei Zeugnisse aus dem 18. Jahrhundert sind von dem Aesthetiker Hugh Blair und dem Geschichtsschreiber

Gibbon.

Das Urtheil des letzteren bezieht sich nur auf einzelne Stücke und kann deshalb erst später angeführt werden; jedoch berechtigt es uns, ihn schon hier unter den Bewunderern Molière's zu nennen. Von

Hugh Blair

wird neben dem Genie des Dichters im allgemeinen nur die sittliche Reinheit seiner Werke hervorgehoben.*)

Nachdem er als unterscheidende Merkmale der komischen Bühne der Franzosen Correktheit, sittliche Reinheit und Anstand hingestellt hat, nach Erwähnung verschiedener Komiker „von grosser Bedeutung, wie Regnard, Dufresny, Dancourt und Marivaux", kommt er endlich auf denjenigen Dramatiker, „auf welchen die Franzosen am meisten stolz sind und den sie mit Recht an die Spitze aller ihrer Komiker stellen, den berühmten Molière". Selbst das glänzende Zeitalter Ludwigs XIV. habe keinen Schriftsteller aufzuweisen, der sich einen grösseren Namen erworben und der, nach dem einstimmigen Urtheile aller französischen Kritiker, der Vollendung näher gekommen. Vielleicht mit Recht nenne ihn Voltaire den grössten komischen Dichter aller Zeiten und Völker; wenigstens wisse auch er keinen, der ihm vorgezogen werden könnte: „Molière hat eine Menge lächerlicher Charactere dargestellt und macht im Allgemeinen nur lächerlich, was lächerlich gemacht zu werden verdiente. Er besitzt grosse komische Kraft, sprudelt über von Heiterkeit und Witz, und seine Witze sind stets unschuldig. Im Ganzen besassen wenig Schrifsteller, vielleicht kein einziger, in solchem Masse den Geist und erreichten so sehr den Zweck der wahren Comödie, wie Molière".**)

Das 19. Jahrhundert.

Am wichtigsten sind die Urtheile aus dem 19. Jahrhundert.

Die zwei ersten, welche uns hier entgegentreten, fallen in den Uebergang vom 18. zum 19., in das Jahr 1800. Wir verdanken sie Kemble und Dibdin.***)

---

*) Lectures on Rhetoric and Belles-Letters, Edinburgh vol. III Lecture 47.

**) An der englischen Comödie vermisst Blair besonders eine „sehr seltene und für die Bühne äusserst wichtige Eigenschaft, den leichten, natürlichen Gesprächston!" Sie leide an Geschwätzigkeit und Frechheit, Schwerfälligkeit und Steifheit, an gesuchten und ungehörigen Witzeleien. Am freiesten von diesen Fehlern seien — die Stücke von Shakspeare? Nein; der Provoked Husband und der Suspicious Husband.

Aristophanes' Komik findet er übertrieben und possenhaft, zu sarkastisch und persönlich, in sittlicher Hinsicht gemein. Sie sei auf den Pöbel berechnet und wecke kein günstiges Vorurtheil für die Feinheit des attischen Witzes.

Die Komik des Plautus findet er gleichfalls niedrig und possenhaft, oft gesucht; sie beruhe zu sehr auf Silbenstechereien. Dem Terenz endlich fehle es an Lebhaftigkeit, Mannigfaltigkeit und Kraft. (Vol. III. Lecture 47.)

***) Beide haben sich als Schauspieler einen Namen erworben. Dibdin war Theaterdirector und hat sich durch eine Geschichte der Schaubühne aller Völker zugleich als Schriftsteller hervorgethan. Ueber die Bedeutung dieser Männer braucht Nichts gesagt zu werden; wer sich von derselben überzeugen will, mag in einem der bekannten Conversationslexika nachschlagen.

Digitized by Google

Kemble's Urtheil

ist ganz allgemein und gleichsam nur ein Protest gegen die Behauptung, dass Molière's Stücke veraltet seien, zugleich aber auch der Ausdruck der unbeschränkten Bewunderung des Dichters. Im Gegensatz zu Shakspeare, Corneille, Racine und Voltaire, über deren Grösse bei verschiedenen Völkern verschiedene Ansichten herrschen könnten, erscheint der einzige Molière als ein Gegenstand der Bewunderung für alle Zeiten und Völker.

Im Jahre 1800 kam der berühmte Schauspieler nach Paris. Seine Collegen vom *Théâtre français* suchten ihm den Aufenthalt daselbst möglichst angenehm zu machen und veranstalteten ihm zu Ehren ein festliches Mahl. Das Gespräch der Gesellschaft lenkte sich bald auf die tragischen Schriftsteller beider Nationen, auf Corneille, Racine und Shakspeare, auf das System, nach welchem dieselben geschrieben, und auf die Werke, die diesem System ihre Entstehung verdankten. Ein Jeder trat für die Vorzüge seines Volkes in die Schranken. Sei es nun, dass die Franzosen, aus angeborner Höflichkeit, sich scheuten, ihrem Gaste gegenüber, von all den Mitteln, die ihnen zur Vertheidigung, wie zum Angriffe zu Gebote standen, Gebrauch zu machen; oder mochte derselbe sie wirklich von der Ueberlegenheit Shakspeare's überzeugt haben: genug sie schienen schon den Rückzug antreten und dem Fremdling das Feld räumen zu wollen, als der Komiker Michot sich plötzlich mit den Worten an ihn wandte: „Gut, gut, mein Herr! Aber was sagen Sie von Molière?" Kemble erwiderte ruhig: „Molière? Ei, das ist eine andere Sache. Der ist kein Franzose." — „Wie? kein Franzose? vielleicht ein Engländer, nicht wahr?" — „Nein; auch kein Engländer." — „Das freut mich. Aber was ist er denn?" — „Ein Mensch." — „Ach ja! Sie meinen, wie es im Tartuffe heisst: Er ist ein Mensch, der — — ach! ein Mensch — ein Mensch!" — „Nein, meine Herren, dass wollte ich nicht sagen. Eines Tages beschloss der gute Gott, dem Menschengeschlechte in ihrer ganzen Fülle die Freude zu verschaffen, welche die Comödie zu bereiten im Stande ist; da, denke ich mir, schuf er Molière und liess ihn mit den Worten zur Erde fallen; „„Geh' hin! schildere und erheitere Deine Brüder, und bessere sie, wenn Du kannst."" Auf irgend einen Punkt der Erdkugel musste er wohl niederfallen, diesseits oder jenseits des Canals, oder irgendwo sonst. Ihr hattet das Glück, dass er auf Eurer Seite niederfiel. Dennoch behaupte ich, dass er ebenso gut uns angehört, wie Euch. Hat er blos Euch gezeichnet? blos zu Eurer Erheiterung beigetragen? Nein, alle Menschen hat er geschildert; wir freuen uns alle an seinen Werken und seinem Genie. Vor ihm verschwinden die kleinlichen Unterschiede der Länder und Zeiten. Kein einzelnes Volk, kein einzelnes Jahrhundert kann ihn sein nennen. Er gehört allen Nationen und Zeiten."

Weniger allgemein gehalten ist das Urtheil des

Charles Dibdin.

Er vergleicht den Molière mit seinen bedeutendsten Nebenbuhlern — von Shakspeare, Calderon, überhaupt von den Komikern der neueren Zeit ist dabei nicht die Rede — und erkennt ihm vor allen den Preis zu.

„Molière's Stellung in der Geschichte der Literatur", heisst es in seiner History of the Stage, 1800 Bd. I., p. 374—77, „ist schon lange bestimmt. Wir brauchen seine Werke nur mit dem Vollkommensten und Herrlichsten zu vergleichen, was wir aus dem

Digitized by Google

Alterthume kennen, und werden ihn Allem, in jeder Hinsicht, weit überlegen finden. Er besitzt die ganze schneidende Schärfe des Aristophanes ohne seine Schlechtigkeit und Bosheit; zu der Schönheit, Naturwahrheit des Menander fügte er eine höhere und feinere, nur ihm eigene, Anmuth hinzu. Er hat die Energie und Kraft des Plautus ohne dessen Rohheit und Schmutz; und an natürlicher Anmuth, verbunden mit philosophischer Beobachtungsgabe, ist er selbst dem Terenz unendlich (a thousand times) überlegen."

Den zwei Schauspielern folgen zwei Kritiker: Jeffrey (1773—1850) und Hazlitt.

Francis Jeffrey.*)

November 1812 veröffentlichte Jeffrey in der Edinburgh Review eine Recension des Buches: „De la littérature considérée dans ses rapports avec les Institutions sociales. Par Madame de Staël-Holstein" abgedruckt in dem ersten Bande seiner Essays, London 1844. Daselbst heisst es p. 131:

„Man muss gestehen, der Humor und Scherz unseres Volkes hat häufig einen sarkastischen und gar misanthropischen Charakter. Dadurch unterscheidet er sich von der reinen, ungetrübten Laune und angeborenen Heiterkeit der Franzosen. Unsere Versuche, den anmuthigen Scherz und die liebenswürdigen Spielereien dieses geistreichen Volkes nachzuahmen, sind meist misslungen."

Ueber Shakspeare hat er sich in einer Beurtheilung der „Dramatic works of John Ford" in folgender Weise ausgesprochen:

„Wenn es wahr ist, dass Keiner je so schön geschrieben wie Shakspeare in seinen glücklichen Stunden, so ist es nicht weniger wahr, dass kein elender Scribent unserer Tage im Stande wäre, schlechter zu schreiben, als er zuweilen gethan — Keiner, erbärmlichere Gedanken auszusprechen und an so unpassender Stelle (vol. II. p. 299)."

Dieser Tadel trifft vorzugsweise Shakspeare's Comödien. Was Jeffrey von ihnen hielt, hat er noch zum Ueberfluss an einer andern Stelle ausgesprochen. In einer Recension des Sardanapalus etc. von Byron. Daselbst finden sich folgende Worte über den Sturm und den Sommernachtstraum, zwei der besten Shakspear'schen Lust- oder Schauspiele:

„Wir dürfen uns kaum in allem Ernste, und ohne einen geheimen Schreck, ohne eine gewisse innere Unruhe, die Frage vorlegen, welche Aufnahme eins von Shakspeare's unregel-

*) Was die Engländer von ihm halten, lässt sich schon aus dem Raume entnehmen, der ihm in einer kleinen, für Schulen geschriebenen Literaturgeschichte gewidmet wird, in der bekannten History of English Literature von Spalding. Siehe die vierte Auflage p. 385—6: „Er war der Redacteur der ersten grossen Review (Edinburgh Review) von 1802 bis 1829." Nachdem Spalding die bedeutendsten englischen Schriftsteller als seine Mitarbeiter erwähnt und, wegen der einem jeden eigenthümlichen Vorzüge, gepriesen: Walter Scott, Lord Brougham, Francis Horner, John Allen, Malthus, Playfair, Mackintosh, Sydney Smith, hebt er ganz besonders die von Jeffrey selber gelieferten Beiträge hervor, als ausgezeichnet (wonderful) durch Anmuth, Witz, Geist und Originalität. Gerade in der literarischen Kritik habe die Review Vorzügliches geleistet, und hier stehe Jeffrey zu allererst in der ersten Reihe. Die glänzenden Vorzüge seiner Kritik an Form und Inhalt werden auf 1¼ Seiten mit Begeisterung gepriesen. Spalding schliesst mit den Worten: „Jeffrey's Schriften sind für denjenigen, welcher die Grundsätze der echten poetischen Kritik kennen lernen will, unschätzbar; vor allen anderen Werken unserer Tage werden sie den Nachkommen als Leitstern dienen bei der Beurtheilung der Literatur seiner Zeit." Auf Jeffrey's Vorliebe für die alt-englische Poesie, die ihn strenge gemacht in der Beurtheilung seiner Zeitgenossen, legt er noch besonderes Gewicht. Und wir mit ihm; denn trotz derselben giebt er der französischen Comödie vor der englischen, selbst vor der Shakspeare's, den Vorzug. Freilich wird Molière's Name nicht besonders genannt. Es lässt sich aber nicht annehmen, dass Jeffrey's Liebe zur französischen Comödie sich nicht auch auf den grössten französischen Comiker erstreckt haben sollte.

Digitized by Google

mässigen Stücken — z. B. der Sturm oder der Sommernachtstraum — heutzutage finden würde, wenn dasselbe, ohne Namen des Verfassers, ohne weitere Bemerkung oder Vorbereitung, zum ersten Male in die Welt käme."

Unter den Shakspearekritikern vom Fach einer der berühmtesten ist

Hazlitt.

In seinem Buche A view of the English Stage (London 1821) bespricht er p. 150 ein kleines Stück: „The maid and the magpie" (Sept. 2., 1815):

„Eine allerliebste Blüette! Leichtigkeit und Heiterkeit mit grossem Interesse verbunden! Dialog und Intrigue spannend! Die verschiedenen Begebenheiten, obgleich zahlreich und verwickelt, vereinigen sich zu einem klar und kunstvoll verbundenen Ganzen. Das Stück ist ganz im Geiste der französischen Bühne geschrieben und unsern dramatischen Produkten dieser Tage weit überlegen. Der Vorzug der altenglischen Comödie vor der französischen (mit Ausnahme des einzigen Molière) beruht auf der grösseren Mannigfaltigkeit und Originalität der Charaktere. Jedoch überragen uns die Franzosen in der mehr äusserlichen Komik der Ueberraschungen und Zufälle und in der Charakterschilderung, die weder langweilig noch überladen ist." Man sieht, dass nach Hazlitt Molière die besonderen Vorzüge der altenglischen Comödie, d. h. Shakspeare's und seiner Zeit, mit denen der französischen vereinigt.

Mit den englischen Komikern der Restauration verglichen und auch diesen vorgezogen wird Molière in den „Charakters of Shakspeare's plays (1817) fifth edition, 1854, p. 250": Der heilige Dreikönigsabend gilt mit Recht für eines der ergötzlichsten Shakspeare'schen Lustspiele. Es ist durchdrungen von Lieblichkeit und Scherz. Vielleicht ist es jedoch zu edel gehalten (good-natured) für eine Comödie....

In der Entwickelung der Gesellschaft giebt es eine Stufe, wo die Menschen, sich ihrer Sonderbarkeiten und Lächerlichkeiten bewusst, zu verbergen suchen, was sie sind, und zu scheinen, was sie nicht sind. Dem entspricht eine Gattung des Lustspiels, deren Zweck es ist, diese verkehrte Eitelkeit zu züchtigen, indem sie den Widerspruch zwischen dem wirklichen und dem angenommenen Charakter möglichst hervorkehrt und die Heuchler selbst ihres wirklichen Verdienstes entkleidet. Dies ist die Comödie eines erkünstelten Lebens, des blossen Witzes und der Satyre, wie wir sie in Congreve, Wycherley, Vanbrugh u. a. finden. Es giebt aber eine andere Periode, welche dieser vorangeht. Da sind die Schwächen und Thorheiten der Menschen naturwüchsig und keine Erzeugnisse der Kunst oder Ueberlegung. Die Menschen sind sich ihrer Schwächen noch nicht bewusst, oder es ist ihnen einerlei, ob man dieselben bemerkt, wenn sie nur ihrer Natur keinen Zwang anzuthun brauchen. Sie suchen uns nicht zu betrügen; und so wird der Zuschauer lieber auf die Neigungen (humours) der lächerlichen Person eingehen, als dass er wünschen sollte, sie an den Pranger gestellt zu sehen. Man könnte dies die Comödie der Natur nennen. Wir finden sie im allgemeinen bei Shakspeare .... ihrem Wesen nach dieselbe wie die des Cervantes und häufig auch des Molière, obgleich bei diesem die Wunderlichkeiten uns mehr künstlerisch geordnet entgegentreten (systematic) als bei Shakspeare."*)

*) Folgende Bemerkungen Hazlitts über einzelne Shakspeare'sche Comödien und dessen Comödie im allgemeinen mögen seine Stellung zu Shakspeare und Moliere noch näher charakterisiren. In demselben Werke bemerkt er: Wie lieb uns auch Shakspeare's Comödien sein mögen, so können wir sie doch nicht mit Johnson

Digitized by Google

The English in France.

Im Jahre 1828 erschien bei Saunders et Otley in London ein dreibändiges Werk, betitelt: The English in France. Der Verfasser war nicht genannt, nur auf dem Titel angegeben, dass er schon früher ein ähnliches Buch geschrieben: The English in Italy.

Das an Form und Inhalt ausgezeichnete Werk gibt eine ausführliche und möglichst unpartheiische Vergleichung der Eigenthümlichkeiten der Engländer und der Franzosen und

---

seinen Tragödien vorziehen; sie sind uns nicht einmal halb so lieb. Wenn auch seine Neigung zur Komik ihn bisweilen dazu verleitete, den Ernst der Tragödie zu vergessen, so sind doch wieder die poetischen und leidenschaftlichen Stellen das Beste in seinen Comödien. Der grosse geheime Reiz des Heiligen Dreikönigsabends ist der Charakter der Viola.

Weiter p. 305: Die gezähmte böse Sieben ist fast das einzige Shakspear'sche Lustspiel, welches einen künstlerisch-geordneten (regular) Plan und eine klar hervortretende Idee hat (moral).

Bekanntlich gilt unsern Shakspeare-Kritikern der Sommernachtstraum als das non plus ultra der Comödie. In seinem „View of the English Stage London 1821", p. 221 bemerkt Hazlitt über eine Aufführung desselben zu Covent-Garden am 20. Januar 1816: „Alle Schönheiten des Stücks gingen bei der Aufführung verloren. Der Geist, der Genius war verflogen, aber fein war das Aeusserliche des Schauspiels, und dies rettete das Stück. Ihr mannshohen, wohlgenährten Elfen aus Fleisch und Blut, lebt wohl! Wir haben den Glauben an euer phantastisches Geschlecht verloren. Flaut der Bälgenflicker, Schnock der Schreiner, Schlucker der Schneider, lebt wohl! Euere Namen haben für uns keinen Reiz mehr. Aber du Zettel, muthiger Zettel, was sollen wir von dir sagen? Du warst unser einziger Trost, du hast eine prächtige Rolle prachtvoll gespielt.

Ein gewandter und sauberer Bursche, wie immer! Deine Laune und Dein Humor sind exquisit; köstlich war es, wie Du vor deinen Gefährten bramarbasirtest, vor dem Herzog platt auf die Erde niederfielst, wie du das Lied sangst von der Drossel, aber am köstlichsten von allem war das Schütteln des Eselskopfes, den man dir aufgesetzt hatte. War es nicht als wolltest du deinen neuen Dienern Bohnenblüthe, Spinnweb, Motte, Senfsamen zurufen:

„Arm in Arm mit Euch,
„So fordre ich mein Jahrhundert in die Schranken!"

Die Poesie (Hazlitt meint natürlich die phantastische oder rein lyrische Poesie) und die Bühne können sich nicht vertragen. Jeder Versuch sie zu vereinen bleibt ohne Wirkung und verstösst gegen die Wahrscheinlichkeit (decorum). Auf der Bühne, diesem Gemälde ohne Perspective, findet das Ideal keinen Platz; alles steht zu sehr im Vordergrunde. Ein blosses Luftgebilde, ein Traum, ein vorübergehender Gedanke wird dort sogleich zur unhandelbaren Wirklichkeit. Wo Alles nur dem Geiste vorgeführt wird, kann jeder Umstand in richtigem Verhältniss zu dem Gesammteindruck zur Geltung gelangen. Aber die auf die äusserlichen Sinne gemachten Eindrücke lassen sich nicht durch die Einbildungskraft modificiren. Ein dem Auge gegebener Anstoss lässt sich nicht durch eine Erklärung hinweg demonstriren. So ist der Kopf des Zettel in dem Stücke eine durch Zauberei bewirkte phantastische Täuschung; auf der Bühne ist es ein Eselskopf und nur ein Eselskopf; gewiss ein höchst seltsames Costüm für einen Gentleman. Die luftigen Gebilde der Phantasie können eben so wenig auf der Bühne dargestellt werden, wie man ein Gleichniss malen kann; es wäre eben so thöricht, dies zu versuchen, wie eine Mauer oder den Mondschein zu personificiren. Elfen an sich sind nichts Unglaubliches; aber Elfen von sechs Fuss Höhe! Ungeheuer erregen nur dann keinen Anstoss, wenn man sie aus der gehörigen Entfernung betrachtet. Wenn am hellen Mittag Geister erscheinen werden, wenn Spukgestalten frank und frei in Cheapside einherstolziren, dann mag man den Sommernachtstraum vorstellen zu Covent-Garden oder zu Drury-Lane; denn wie es heisst, will man ihn dort auch aufführen und uns noch einmal auf die Folter spannen (crucification).

Mrs. Faucit spielte die Titania sehr gut, sie hatte nur einen Fehler — dass sie ein Weib war. Die einzige Ahnung von der Möglichkeit, die Feenscenen passend aufzuführen, weckte in mir das kleine Mädchen, welches den Elfen etwas vortanzte. Ob sich nicht das Ganze in derselben Weise darstellen liesse? — Ja wohl, durch ein Wunder!" Dies Urtheil über den Sommernachtstraum klingt fast wie ein Résumé dessen, was ich in dem Buche über Molière und Shakspeare selber ausgesprochen und ausführlich begründet habe. Damals waren mir die Schriften Hazlitt's noch nicht bekannt.

Digitized by Google

ihrer Literaturen. Der Verfasser zieht natürlich die ernstere Poesie seines Volkes der französischen vor. Wie urtheilt er aber über englische und französische Comödie?

Bd. 3 p. 249, 250, 255—56 heisst es: „England hat vielleicht nie eine wirkliche Comödie gehabt. Frankreich hingegen besitzt den Molière mit seiner unzählbaren Schaar von Nachfolgern. Es ist lächerlich, das englische Lustspiel als ein Produkt der Muse zu betrachten; das französische hingegen beruht nicht bloss auf Menschenkenntniss, sondern ist zugleich ein Werk der Phantasie. Molière's Comödien sind ebenso sehr Gedichte, wie Bilder des menschlichen Lebens; sie beobachten die richtige Mitte zwischen der Darstellung rein abstracter Charaktere, Laster und Tugenden, und einem blossen Abbilde der Uebertreibungen, Wunderlichkeiten, des Kauderwälsches und der vergänglichen Sitten des Tages. So liest man noch jetzt Molière mit Vergnügen.*) Congreve und Farquhar hingegen sind veraltet, weil die rein individuellen Urbilder der Stutzer, Eisenfresser und Knauser dieser Komiker, zugleich mit dem Kauderwälsch, das sie sprachen, verschwunden sind. Der Kritiker auf seiner Studirstube mag sie vielleicht noch verstehen und bewundern, für die Bühne sind sie längst todt."

Schon der Verfasser des eben erwähnten Werkes liess sich nicht mehr den eigentlichen Kritikern anreihen. Seine Betrachtungen über englische und französische Literatur nehmen in jenem Buche nur eine kleine Stelle ein. Auch hat er, um die Lebendigkeit und das Interesse der Darstellung zu erhöhen, seiner Arbeit eine Art Roman oder Geschichte zu Grunde gelegt, in welche die verschiedenen Betrachtungen sich naturgemäss einflechten liessen. Ebenso sind die Männer, deren Urtheile jetzt folgen werden, meist auf verschiedenen Gebieten als selbständige Schriftsteller thätig gewesen. Einzelne unter ihnen nehmen als solche nicht bloss in der englischen Literatur des 19. Jahrhunderts, sondern in der englischen Literatur überhaupt, eine hervorragende Stellung ein.

Jsaak d'Jsraeli.**)

D'Jsraeli's Abhandlung über Molière ist abgedruckt in dem zweiten Bande seiner Miscellanies of Literature, Paris, Baudry 1840.

Sie beginnt mit Betrachtungen über den Geist der Comödie überhaupt. Letztere sei dem Wechsel der Zeiten unterworfen und zugleich verschieden bei verschiedenen Völkern; und so wären denn die meisten komischen Schriftsteller, auch die Alt-Englands, allmählich ganz von der Bühne verschwunden.

---

*) Mit grosser Bewunderung spricht er auch von Scribe: „Ich komme grade aus einem der kleinen Theater der Hauptstadt, wo ich ein allerliebstes kleines Stück von Scribe gesehen, welches mir bei Gott! mehr Vergnügen bereitet hat, als Stücke und Schauspiele von solchem Rufe, dass ich sie Ihnen nicht zu nennen wage; Sie möchten sonst meinen Geschmack für ganz corrumpirt halten. Stück und Spiel waren unnachahmlich und in ihrer Art geradezu vollkommen. Ein wahres Fest! Während der ganzen Aufführung dachte man keinen Augenblick an kritische Theorien und Langeweile. Ich lachte, weinte, mit Einem Worte, ich war ausser mir; ausser Scott und Robinson Crusoe hat mich nie in meinem Leben etwas mehr interessirt (p. 238)". Von Shakespeare's Comödien ist nirgends die Rede; nur wo der Verfasser sich zu erklären sucht, weshalb der Franzose den Engländer so sehr im Lustspiel übertreffe, heisst es, zu Shakspeare's Zeit wäre der Geschmack des Publikums noch nicht hinreichend ausgebildet gewesen. Hieraus und aus der heiteren, geselligeren Natur des Franzosen, erklärt er zugleich, weshalb des letzteren Trauerspiel dem englischen nachsteht (p. 251 etc.).

**) Der Vater des Benjamin d'Jsraeli, bekanntes Mitglied des Unterhauses. Er hat sich als Historiker und Publicist einen Namen erworben.

Digitized by Google

„Wie dem aber auch sein mag, die allgemein menschliche Natur bildet die Grundlage in jedem Produkte des wahren komischen Genies. Der schöpferische Geist, durch seinen Instinkt sicher geleitet, wird selbst da, wo seinen Gestalten vergängliche Urbilder zu Grunde liegen, Bilder entwerfen, die über die Grenzen seiner Zeit und seines Volkes hinaus ihre hervorragende Bedeutung bewahren.

Ein solcher Geist aber war — Molière, ein Schöpfer in der Kunst der Comödie. Genau genommen waren seine Charaktere Zeitgenossen Ludwigs XIV. und die von ihm geschilderten Sitten waren die seines Landes und seiner Zeit; sein bewunderungswürdiges Genie aber zeigte ihm jenen geheimen Weg der Natur, der selbst den grossen Schriftstellern der meisten gebildeten Völker verborgen geblieben. In Spanien steht Cervantes allein da; in England ist Shakspeare's Name geheiligt, und Jahrhunderte können vergehen, bevor das französische Volk einen zweiten Molière wiedersieht.

Das Leben dieses komischen Dichters ist die Geschichte eines mächtigen Genius, welcher sich durch die feindlichsten Elemente hindurch Bahn bricht. In seinen Werken verfolgen wir die Entwickelung eines freien Geistes, der neue, unbetretene Bahnen einschlug, von der Zeit an, wo er seine Kunst noch nicht vollständig beherrschte, bis zu den herrlichen (glorious) Tagen, wo er seinem Lande ein Plautus ward in der Posse, ein Terenz in der Kunst der Verwickelung, und in den Sittensprüchen ein Menander.

Die fruchtbare Leichtigkeit, womit dieser Maler der Menschheit selbst vorübergehende Thorheiten berührt, sein weiter Blick und seine moralische Ader in der höheren Comödie offenbaren in ihm den Dichter und den Philosophen und vor allem den grossen moralischen Satyriker. Molière hat es gezeigt, der erfolgreichste Reformator der Sitten eines Volkes ist ein grosser komischer Dichter.

Philosophie und Logik hatte er gründlich und an der Quelle studirt; und manchmal waren es Erinnerungen aus der Schulzeit, denen die Satyre seiner vollendeteren Comödie ihre Schärfe verdankte. Um den Schein der Gelehrsamkeit und Bildung, den falschen Geschmack lächerlich zu machen, muss man selbst echten Geschmack und wahre Bildung besitzen.“

Gegen den Vorwurf mangelnder Originalität, welchen „fremde Kritiker, vor allem Tiraboschi und Schlegel“ gegen den Dichter erhoben, nimmt D'Jsraeli ihn kräftig in Schutz. Auch in seinen Entlehnungen zeige sich Molière als schöpferisches dramatisches Genie, indem er eine Menge der verschiedensten, von andern entlehnten Einzelheiten, zu „einem einheitlichen Ganzen verbinde“. „Welches auch immer die Kräuter und Reptilien sein mochten, die er in seinen geheimnissvollen Kessel hineinwarf, überall offenbarte sich die wahrhaft zauberische Macht seines Genie's.“

D'Jsraeli nennt ihn „den grossen komischen Satiriker, der die Bühne mit einer ganzen Schaar unsterblicher dramatischer Charactere bevölkert“. Er redet von dem „tiefen Geheimniss seiner Originalität“, wie von einem „Zauberschatze unerschöpflicher Erfindung.“ Immer wieder rühmt er die Leichtigkeit und Fruchtbarkeit des Dichters. „Freilich haben diese Eigenschaften wohl Ungleichheit in ihrem Gefolge; in den Werken des Genie's sind sie jedoch von einer kräftigen Naturwüchsigkeit (raciness) durchdrungen, welche dem sich ängstlich abquälenden Fleisse schwächerer Naturen unerreichbar bleiben wird. Manche Scenen Shakspeare's sind der Ausfluss eines solchen Geistes. Die Menge der von Molière, in dem kurzen Zeitraume von zwanzig Jahren verfassten Stücke, den verschiedensten Gattungen angehörig, und alle ausgestattet mit den jeder

Digitized by Google

Gattung eigenthümlichen Vorzügen, sie offenbaren, wenn dies je bei irgend einem Dichter der Fall war, die wunderthätige Kraft des Genies."

Die von manchem unserer Kritiker als prosaische Porträtähnlichkeit getadelte Wahrheit seiner Darstellung wird von D'Jsraeli als allgemein menschliche Wahrheit gepriesen. Eben um dieser Wahrheit willen scheine es noch heute, als habe der Dichter seine Scenen blos aus der Erinnerung niedergeschrieben: „In der That, grade die lebensfähigsten Molière'schen Charaktere, einige seiner ergötzlichsten Scenen, sind der Wirklichkeit nachgebildet, so im Bourgeois gentilhomme, in den Femmes savantes, dem Pourceaugnac, dem Médecin malgré lui, dem Misanthrope, und endlich in dem unsterblichen Tartuffe. Molière studirte die Natur, und seine komische Laune (humour) wird niemals durch jene unnatürlichen Witzeleien gehemmt, die, je mehr sie den Dichter verrathen, um so mehr mit den von ihm geschaffenen Charakteren in Widerspruch stehen. Der belebende Zauber des Molière'schen Dramas liegt grade in jenem genauen Anschluss an die Natur. Alles fliesst bei ihm aus dieser einen Quelle, und hierin gleicht er so sehr unserm Shakspeare.*) Nie drängt sein bescheidenes Genie sich uns selber auf in der Entwickelung der Charaktere, und das Ganze jeder einzelnen Scene macht einen vollen, einheitlichen (complete) Eindruck, ohne dass wir uns im Einzelnen der Absicht des Dichters bewusst werden (imperceptible)".

Männer sind die Hauptpersonen der meisten Molière'schen Stücke. So ist denn au h bei uns von seinen Frauencharacteren, in Vergleich mit denen Göthe's und Shakspeare's, nur selten die Rede. Da nun grade die Schilderung weiblicher Gestalten von Manchem als der echte Probierstein des dichterischen Genie's betrachtet zu werden pflegt, so machen wir noch ganz besonders auf einige Worte aufmerksam, in welchen D'Jsraeli unsern Dichter nach dieser Richtung hin beurtheilt: „Kein Dramatiker hat einen grösseren Reichthum, eine grösere Mannigfaltigkeit weiblicher Charactere als Molière, und seine Frauen haben alle eine ganz bestimmte Physiognomie und sind mit frischen lebhaften Farben gezeichnet."

„Wenige Männer von Genie haben in ihren Werken tiefere Schilderungen ihrer eigenen Persönlichkeit hinterlassen. Diess zeigt sich vor allem in der Eifersucht, die seine Phantasie uns mit den verschiedensten Farben, in allen möglichen Gestalten und Lagen vorführt, würdevoll, heiter satyrisch, zuweilen mit der Bitterkeit des Todeskampfes, manchmal leicht und scherzend, gleichsam eine Quelle des eigenen Trostes. Er war selbst der Held seines Cocu imaginaire, der Vormund der Ecole des maris, der Arnolphe der Ecole des Femmes, der Alceste des Misanthrope, und in der Hölle der Verliebten litt er die Qualen seines Eifersüchtigen Prinzen. Dieser grosse komische Dichter war einer der ernsthaftesten Menschen und von einem gradezu melancholischen Temperament.

„Ein reiner und einfach natürlicher Geschmack war das glückliche Erbtheil dieses französischen Dichters. Dies zeigt sich schon in den Lehren, welche er den Schauspielern gegeben. Shakspeare hätte so reden können, wäre er zugleich Schauspieldirektor gewesen. Vor allem aber in seinem Style. Ekele französische Kritiker haben denselben manchmal als „bas" und „familier" getadelt. Der Fremde wird vielmehr durch seine Einfachheit und Kraft in Erstaunen gesetzt. Molière hat eine Vorliebe für die volksmässigsten und naivsten Ausdrücke, wie für die natürlichsten Verwickelungen, welche manchmal das Entsetzen solcher krankhaft überfeinerten Kritiker erregte. Ein unumschränkter Herrscher im Gebiete der menschlichen Gefühle und des Lebens (a master of human life) baute er fest auf seinen Instinkt und seine Kunst."

*) Natürlich dem Tragiker Shakspeare, wie das Folgende zeigt.

Digitized by Google

W. Scott

veröffentlichte 1828, gelegentlich der Vie de Molière par Taschereau, eine Abhandlung über des Dichters Leben und Werke im zweiten Bande der Foreign Quarterly Review, abgedruckt in seinen Miscellaneous works (Baudry, Paris, 7 vol.) und in seinen Critical and miscellaneous Essays (Philadelphia 3 vol.).*)

„Molière" heisst es daselbst, „gehört nicht bloss dem Lande an, welches die Ehre hatte, ihn hervorzubringen, sondern der ganzen civilisirten Welt, und vor Allem England, dessen dramatische Literatur sich durch Uebersetzungen so vieler seiner besten Werke zu bereichern gewusst hat."

W. Scott nennt ihn (p. 108) den König aller komischen Dichter und bemerkt, dass er kein Bedenken trage, ihm unter den komischen Dichtern aller Zeiten und Völker den ersten Platz anzuweisen. Ebenso heisst es p. 150: „Wir halten es für unsere Pflicht, unter allen denjenigen, die sich in diesem Zweige der Literatur ausgezeichnet haben, für ihn den allerhöchsten Platz in Anspruch zu nehmen. Seine natürliche Anlage, seine französische Lebhaftigkeit, seine tiefe Kenntniss des menschlichen Herzens, die Meisterschaft, mit der er eine Sprache handhabte, welche sich mehr als irgend eine andere dazu eignet, komische Bilder und Gedanken auszudrücken, erheben ihn unendlich weit über alle andern komischen Schriftsteller seiner Nation und können den Gedanken an eine Vergleichung mit denen irgend einer andern nicht aufkommen lassen.

„Die Tiefe und Kraft des Molière'schen gesunden Menschenverstandes zeigt sich nicht weniger da, wo er seine eigenen, gesunden und richtigen Urtheile entwickelt, als da, wo er den falschen Geschmack und die Affectirtheit anderer blossstellt. Ariste, Philinte und die anderen Personen, denen er (wie die Alten ihrem Chor) die Aufgabe ertheilte, über das Thema des Stückes ihre Betrachtungen anzustellen und seinen persönlichen Ansichten Ausdruck zu geben, zeichnen sich alle durch jene Festigkeit, Kraft und Einfachheit aus, die von den Aussprüchen der Wahrheit und der Weisheit unzertrennlich sein soll; und von dieser Wahrheit und Weisheit findet sich unendlich mehr in seinen Werken, als in den eigens dazu verfassten Lehren und Lebensregeln anderer Schriftsteller von geringerer Schärfe und schwächerem Genie."

An einer andern Stelle bemerkt er: „Wir sind überzeugt, dass kein komischer Schriftsteller der alten oder der neueren Zeit gegen eine solche Mannichfaltigkeit von Lastern und Thorheiten seine Angriffe gerichtet hat, wie Molière. Er besass, wie kein Sterblicher vor oder nach ihm, des Falken durchdringendes Auge, um das Laster hinter jedem Schleier, die Thorheit in jeder Gestalt zu entdecken, und mit Adlerskrallen stürzt er sich auf seine Beute. Niemals durchstreifte ein Lustspieldichter so viele und so mannichfaltige Gebiete. Molière's Comödie zeigt nirgends den geringsten Zug des Erhabenen. Nur Eine Stelle setzt uns durch einen Anflug von Erhabenheit in Erstaunen. Don Juan betritt das Grabmonument des Commandeurs, und lässt denselben durch seinen Diener zu Gaste laden. Starr vor Schrecken, erzählt letzterer seinem Herrn, wie die Statue seine Einladung durch ein Kopfnicken beantwortet habe. Don Juan spottet seiner Furcht und geht selber hin, um persönlich die Einladung zu wiederholen. Die Statue nickt wieder. Das wunderbare Ereigniss erfüllt ihn mit einem Gefühl des

*) Ich gebe nicht das Urtheil W. Scotts in seiner ganzen Ausdehnung. Das hier Weggelassene findet man mit erläuternden Bemerkungen in dem Buche über Molière und Shakspeare p. 331—5, 442, 448—9.

Digitized by Google

Schauders, vor welchem sein hoher Muth sich nicht beugen will, und das sich nur in den Worten Luft macht: „„Komm, lass uns den Ort verlassen!““ Ein mit voller Ruhe und ohne alle Uebereilung angetretener Rückzug ist die einzige Folge eines so wunderbaren und schaurigen Vorfalls.

„Wenn Johnson die Comödie richtig definirt als die dramatische Darstellung leichterer menschlicher Fehler, mit dem Zweck, Thorheit und Laster lächerlich zu machen, so wäre es schwer zu beweisen, dass Shakspeare diesem Zweck mehr als einzelne gelegentliche Scenen gewidmet hat, die in seinen zahlreichen Dramen zerstreut sind. Die Lustigen Weiber von Windsor haben wohl noch am meisten Aehnlichkeit mit einer wirklichen Comödie; jedoch erhebt sich die Poesie, welche es durchdringt, in mancher Beziehung über die komische Sphäre. In den meisten seiner anderen Werke ist das Komische mehr eine blosse Ingredienz des Dramas; der vorwiegende und schliessliche Eindruck des Ganzen ist nicht komisch. Die Falstaffepisode in Heinrich IV. soll nur dazu dienen, der historischen Chronik, die der Dichter auf die Bühne bringen wollte, mehr Reiz und Mannichfaltigkeit zu verleihen. Der den Charakteren von Falconbridge und Heisssporn eigene Humor soll den finstern Eindruck dieses Gemäldes hoher ritterlicher Tapferkeit etwas mildern.

„Man muss auch bemerken, dass die Sitten in Shakspeares Komödien so sehr veraltet sind, dass die von ihm geschilderten, aus den damaligen Sitten entspringenden Thorheiten uns gleichfalls als veraltet erscheinen würden, wenn nicht ganz England zu seinem unsterblichen Barden mit der tiefsten Bewunderung hinaufschaute, und wenn seine Werke nicht mit einer so zu sagen religiösen Sorgfalt erklärt und commentirt worden wären. Wir erfreuen uns an Charakteren wie Don Armado, selbst Malvolio, wie an einem Vandyk'schen Gemälde in einer Gallerie. Niemals haben wir einen Gegenstand gesehen, wir würden nicht im Stande sein, uns einen Gegenstand zu denken, mit dem sie in ihrem Aeusseren Aehnlichkeit hätten. Nur zwingt uns die Kunst der Darstellung, zu glauben, dass sie nach jetzt vergessenen Originalen abgenommen sein müssen.

„Die Stoffe der Molièreschen Komik hingegen sind auch uns bekannt. Freilich gehören die Thorheiten, welche sie darstellt, gleichfalls einer früheren Zeit an, sie sind aber jetzt noch nicht ausgestorben. Wenn man einige wenige altväterliche Gewohnheiten übersieht, gleichen die Personen seiner Schauspiele der jetzigen Generation ebenso sehr, wie die Porträts unserer Grosseltern ihren Nachkommen gleichen würden, wenn man die Reifröcke hinwegdenkt. Unsere Aerzte tragen keine besondere Amtstracht mehr, reiten nicht mehr auf Mauleseln, aber wir dürfen uns nicht einbilden, dass das Licht der Aufklärung, wie man es zu nennen pflegt, die eingebildeten Kranken und das Geschlecht wichtigthuender Betrüger, die sich von ihrer Thorheit nähren, aus der Welt getrieben habe.

„Das Ziel, welches Molière in den zahlreichen Stücken vorschwebte, welche sein fruchtbares Genie hervorbrachte, ist ein ununterbrochener, entschlossener Krieg gegen Laster und Thorheit — und die Mittel, deren er sich bedient, sind Witz und Satyre, ohne die geringste Beimischung von Erhabenheit und Pathos.

„Einerlei, welcher Form des Dramas er sich zum Ausdruck seiner Gedanken bedienen mochte; ob regelmässige Komödie oder Komödie mit Ballet; ob seine Kunst in ihrer eigentlichen Sphäre thätig war, oder durch die Sitte gezwungen wurde, Pantomimen zu dienen: diese Kunst blieb immer dieselbe — wenn auch nur ein einziger Satz gesprochen wurde, er war von komischer Wirkung. Anstatt zu den possenhaften Stoffen, welche er, auf königlichen

Digitized by Google

Befehl oder dem gemeinen Volk zu Liebe, bearbeitete, herabzusinken, wusste Molière dieselben durch die Art und Weise der Bearbeitung zu heben. Wie die Hand des Midas, verwandelte seine Feder alles, was sie berührte, in Gold; oder besser, die Art und Weise, wie er den allerniedrigsten Gegenstand behandelte, verlieh diesem denselben Werth, wie die Hand des Bildhauers dem Stoffe, aus welchem sie ihre Kunstwerke hervorzaubert.

„Es ist kein geringes Lob für diesen grossen Schriftsteller, dass er niemals, um das Publikum zu unterhalten, zu jenen Gemeinheiten herabsank, zu welchen die britischen Dramatiker so oft ihre Zuflucht nahmen. Dies rührte gewiss zum Theil von dem guten Geschmack des Dichters selbst her, zum Theil aber auch von dem Ludwigs XIV.

„Worin, möchte man nun fragen, besteht denn die Grösse dieses unterhaltenden Schriftstellers, dessen Werke, so oft wir bei der Verfertigung dieses kleinen Aufsatzes einen Band derselben zur Hand nahmen, wir kein einziges Mal wieder weglegen konnten, ohne wenigstens eine Scene ganz durchzulesen, wie wenig dieselbe auch mit dem augenblicklichen Grund, weshalb wir nachschlugen, in Verbindung stehen mochte? Wenn Molière nicht den Eindruck des Erhabenen, des Pathetischen oder des Phantastischen in uns zu erregen vermag, worin liegt denn der unbestrittene Zauber, den seine Werke fast auf jeden Menschen ausüben? Wir erwidern: In ihrer Wahrheit und Einfachheit, in seiner gewaltigen und tiefen Kenntniss der menschlichen Natur, vermöge deren er der Thorheit und dem Laster die Maske abzureissen und sie dem Gelächter und der Verachtung preiszugeben vermochte, gerade da, wo sie am meisten Ehre einzulegen und Achtung zu erwerben hofften; in der unübertrefflichen Naivetät und Kraft der Sprache, deren sich der Dichter zur Erreichung seines Zieles bedient.

„Ein Vater sucht sich bei seinen Freunden wegen der tiefen Melancholie, die seine Tochter befallen, Raths zu erholen. Der eine räth, ihr einen hübschen, schön ausgearbeiteten Goldschmuck zu kaufen. Ein solches Geschenk müsse selbst einem untröstlichen Gemüthe Linderung verschaffen. Die berühmte Antwort: „„Sie sind ein Goldschmied, Herr Josse““, enthüllt die besonderen Absichten des eigennützigen Rathgebers und giebt uns den Massstab an die Hand, nach welchem wir noch jetzt über den uneigennützigen Charakter solcher Rathschläge zu urtheilen vermögen. Das kurz Angebundene, Trockene, Plötzliche und Unerwartete in Molière's Humor, welcher stets durch das gesundeste Urtheil unterstützt wird, beweist uns, wie gut er seine Kunst kannte. Der Eindruck des Tragischen kann durch eine gewisse Vorbereitung verstärkt werden wie das Anrücken eines mächtigen Heeres, mit flatternden Fahnen, schon aus der Ferne die Nerven derer erschüttert, welche es angreifen will. Der Witz hingegen wirkt am meisten, wenn er unerwartet aus einem Hinterhalt hervorbricht; er siegt durch Ueberraschung.

„In dieser Art Ueberraschung übertrifft Molière jeden andern Lustspieldichter; und trotzdem geht der Witz, der unser Lachen erregt, so natürlich aus dem Gegenstand hervor, als wenn er schon von Beginn der Scene an klar vorgelegen hätte.

„Ein kurzer Satz, ein Wort, ja ein blosser Ausruf reichen oft hin, um die volle komische Wirkung hervorzubringen, wie ein Funken eine Mine sprengt, und das an dem Ort, zu der Zeit, wo man die Explosion am wenigsten erwartet. Je überraschender das angewandte Mittel in der Hand dieses grossen Künstlers, desto sicherer erreicht es seinen Zweck. Merkt man das Ziel, welchem der Wurf galt, so sieht man schon den Pfeil mitten im Centrum haften.“

Digitized by Google

[Da der Umfang dieser Arbeit den engen Rahmen eines Programms weit übersteigt, so beabsichtigte ich schon von vorn herein, nur den ersten Theil, die Urtheile der Engländer über Molière im allgemeinen, diesen jedoch vollständig, abdrucken zu lassen. Es hat sich herausgestellt, dass auch dies nicht gehen wird. Die Männer, deren Urtheile der Zeit nach auf W. Scott folgen, werden daher mit Ausnahme des allerletzten hier nur namentlich angeführt. Es sind: Ein Recensent des Athenäum von 1828 (Anonymus), Miss Trolloppe, Shelley, Hallam, Mac Aulay, Charlotte Blaze de Bury, Bulwer (der bekannte Romanschriftsteller), Lewes, der Göthebiograph, Charles Reade (bekannter Romanschriftsteller), Clarke (einer der bekanntesten Shakspearekritiker), 3 Artikel der Saturday Review aus 1868 und 1869, 1 Artikel der Westminster Review 1869, Percy Fitzgerald; und endlich, der Zeit nach der letzte, aber nicht dem Werthe nach, „last but not least",*) um einen Shakspear'schen Ausdruck zu gebrauchen, —]

Bezant.

Er eignet sich am besten dazu, die Reihe zu schliessen.

Schon unter den vorher genannten sind uns mehrere begegnet, die dem Molière'schen Humor die grösste Bewunderung zollen. Von einigen wird sogar der der Franzosen überhaupt als super-excellent gepriesen, und wegen seiner ungetrübten Heiterkeit, dem mehr ernsten, bitter-sarkastischen, misanthropischen Humor der eigenen Landsleute vorgezogen. Am meisten geschieht dies bei Bezant. Das ganze Werk,**) aus dem wir dem Leser einige Stellen über Molière vorführen, ist nur ein begeistertes Loblied auf den französischen Humor.***)

In dem Artikel über Molière selber ist nur wenig von des Dichters Genie im allgemeinen die Rede. Daher heisst es am Schluss (p. 348): „Ich habe Euch mehr den Mann, seine Zeit und Umgebung geschildert als seine Werke. Diese mögt ihr selber lesen. Sie sind jedoch so köstlich (delightful), ihr Witz so frisch und herrlich, dass es sich wohl der Mühe lohnte, sie in ein möglichst klares Licht zu stellen. Deshalb habe ich mich vorzugsweise bemüht, die Punkte zu beleuchten, zu deren genauerem Verständniss es der Kenntniss seiner Truppe und Bühne, seines Publikums und des Zustandes der Gesellschaft bedarf, für welche er schrieb."

Nur an einer Stelle wird, im Widerspruch mit Schlegel u. a., welche die Molière'schen Comödien als satyrisch getadelt, grade diejenige Art der Satyre, die man in ihnen findet, als die einzig poetisch wahre und wirksame gepriesen, p. 331—2: Dem gewöhnlichen wuthschnaubenden Satyriker, wie Juvenal, ist es einerlei, mit welchen Waffen er seine Gegner angreift. Er überhäuft sie mit Schmähungen, einerlei ob mit Recht oder Unrecht. Alles wird übertrieben und mit den schwärzesten Farben gemalt. Diese Art Satyre ist ohne Wirkung. Wirksamer und besser ist die des Molière. Er lehrt uns über die Schwächen des Gegners lachen und sie mit eignen Augen erkennen. Die wahre Satyre ist nicht die des Buchanan, Pope oder Boileau, sondern die des Molière. Wir möchten die Werke Boileau's, dieses Propheten des gesunden Menschenverstandes, nicht missen, aber wir vermissen in ihm jene Milde, jene Nachsicht mit der allgemein menschlichen Schwachheit, welche einen Molière hindert, jemals in Wuth zu

---

*) Worte Lears zu seiner Tochter Cordelia: Die letzte (in der Reihenfolge) aber nicht die geringste (in meiner Liebe).

**) Bezant, French Humourists.

***) Eine ausführliche, günstige Recension desselben siehe Saturday Review. Der Recensent meint, denjenigen, welche den Franzosen den Humor abstritten, brauche man nur dies Buch entgegen zu halten.

Digitized by Google

gerathen. Boileau stellt sich, als ob er seines Zornes nicht Herr werden könnte. Molière zeigt uns die Gegenstände seiner Satyre umgeben von Blumen, Liedern und Scherz, von Mädchenstimmenmusik, Klagen und Hoffnung liebender Paare, in der wahren Atmosphäre der Welt und des Lebens. Henriette und Clitandre, Valère und Marianne lassen uns manchmal die Thorheit der Armande und die Heuchelei Tartuffe's vergessen. Wie in der wirklichen Welt, so bilden auch hier letztere nicht das ganze Leben, sondern nur einen Theil desselben."

An einer andern Stelle (p. 325) nennt er Molière ganz kurz den grössten dramatischen Dichter Frankreichs.

So fehlt denn auch fast überall, wo eine Reihe der grössten französischen Schriftsteller aufgezählt werden, nicht sein Name, p. 263: Boileau, Racine, Molière.

Ebenso p. 295, wo die Rede ist von dem Tode Boileau's. Da heisst es: Mit ihm musste sich einstweilen die Reihe der grossen Schriftsteller schliessen.*) Durch die Hervorbringung jener berühmten Fünf, zu denen auch Boileau gehörte — Corneille, Racine, Molière, La Fontaine, Boileau — war Frankreich erschöpft. Eine so ausserordentliche Anstrengung (supreme effort) hatte alle seine Kräfte in Anspruch genommen.

In der Biographie des Regnard heisst es p. 363:

„Das siebzehnte Jahrhundert war im Grunde selbstsüchtig. Bloss La Fontaine und Molière, vielleicht auch Saint-Amant zeigen Sympathie mit den Leiden der Menschheit.**)"

Welche Stelle Bezant dem Molière unter den Dichtern der Menschheit überhaupt anweist, müssen wir erst recht aus den andern Biographien französischer Humoristen, die sein Buch enthält, zu erfahren suchen.

So aus der des Mathurin Regnier. Bezant nennt diesen p. 160 den König der französischen Satyriker. Da heisst es: „Wie Shakspeare, Molière und alle grossen Führer, gehörte er keiner Schule an. Wie sie, facile princeps!"

In der schon erwähnten Biographie Regnards lesen wir,

p. 350: „Der einzige Nachfolger Molière's ist Regnard. Er verhält sich zu Molière, wie Ben Jonson zu Shakspeare und steht eben so weit unter ihm, wie jener unter diesem. Aber auch er war ein Mann von bedeutendem Genie, und besass wie Rabelais, Regnier und Beaumarchais, jene unerschöpfliche Heiterkeit und Laune, welche das besondere Erbtheil der Franzosen zu sein scheint.

p. 365: Regnard ist durch eine unendliche Kluft von Molière geschieden. Er ist feurig, lebhaft, heiter, aber es fehlt ihm jene Grundlage der Trauer und des Ernstes, welche stets das höchste Genie begleitet."

Nachdem Bezant endlich p. 366 von einem der Regnard'schen Stücke (les folies amoureuses) den Inhalt angegeben und dasselbe wegen seiner Wahrscheinlichkeit und Einfachheit, wegen der unübertrefflichen Lebhaftigkeit der Darstellung (the liveliest possible) und wegen der Wahrheit der Charakterschilderung und der künstlerischen Anordnung des Ganzen gepriesen, schliesst er seine Beurtheilung dieses Dichters mit den Worten Voltaire's: „Wem Regnard nicht gefällt, der verdient nicht, den Molière zu bewundern!***)"

---

*) There could be no more great writers.

**) Und Racine?

***) Aehnlich heisst es p. 363: Regnard ist ein Dichter. Grade keiner von den grössten, aber einer von bedeutender Kraft und überströmendem Witze, als Dramatiker nur dem Molière nachstehend.

Digitized by Google

Neben Rabelais und Molière, und fast noch in höherem Grade als diese, ist Béranger Bezant's Liebling. In seiner Biographie finden wir daher die herrlichsten Worte über französische Poesie. Und in Verbindung mit dem Namen Béranger erscheint wieder der Name Molière.

p. 440: „Freude am Leben ist der Grundton, der sich durch die ganze Poesie Frankreichs hindurchzieht, selbst da, wo wir Engländer Höheres zu erwarten pflegen. Aber was kann es denn Höheres geben, als für Andere zu arbeiten und zu fühlen? Edleres, als mit den Leiden der Menschheit zu sympathisiren wie Béranger? dieselbe zu bilden wie Rabelais? ihre Vorurtheile zu zerstreuen wie Molière? und endlich Natürlicheres, als die Klage, dass immer rascher die sonnigen Tage an uns verüberfliegen, der Sonnenuntergang dem Aufgange folgt, der Winter dem Sommer, und dass der Strom des Lebens mit stets gesteigerter Geschwindigkeit dem Abgrunde zueilt?

Und wer von uns möchte nicht in diese Klage einstimmen? Welche Religion, welche Philosophie kann uns lehren, ohne Bedauern das Alter nahen zu sehen, dem Tode und der Trennung mit Befriedigung ins Antlitz zu schauen? Wir Engländer, weniger natürlich als der Franzose, scheinen uns das Wort gegeben zu haben, nicht mit einzustimmen in diese allgemein menschliche Klage.

Dieselbe Freude am Leben ist allen französischen Humoristen gemein, dieselbe Leichtigkeit und Gewandtheit des Witzes, dieselbe bewunderungswürdige Herrschaft über die Sprache. Und wie gutmüthig und gefühlvoll sind sie alle! Verschliesset Eure Augen vor einigen ihrer Fehler und lasst ihrer Grossmuth, Elasticität und Selbstverläugnung Gerechtigkeit widerfahren. Ich habe mich mit Fleiss bemüht, alle Vergleichungen zu vermeiden, aber zum Schluss bleibt es mir übrig, in aller Kürze, vielleicht nicht ohne Widerspruch zu finden, die Ueberlegenheit der französischen Humoristen über die englischen zu behaupten. Der Witz des Rabelais ist feiner als der unseres Swift; wir haben keine so gute politische Satyre wie die Satyre Ménippée; keinen Humor aus der alten Zeit, der irgendwie mit dem der fabliaux den Vergleich aushielte; keinen Briefsteller wie Voiture; keinen Erzähler wie La Fontaine und endlich, keinen Liederdichter wie Béranger."

p. 424 bemerkt Bezant, dass Béranger erst spät angefangen habe, seine Lieder zu dichten. „Ebenso waren Molière und La Fontaine über ihre première jeunesse hinaus, als ihre besten Werke erschienen. Die besten französischen Früchte reifen nur langsam."

Endlich p. 411: Béranger ist der Shakspeare Frankreichs. Wenigstens ist er einer von den drei oder vier Franzosen, welche über alle anderen hervorragen, einer von den Menschen, welchen die Natur die herrliche Gabe gegeben, auszusprechen, was andre bloss fühlen. Den Bedürfnissen und Klagen der Menschheit Worte leihen; mit der eignen Persönlichkeit in die Hoffnung und Liebe der Welt sich versenken — das heisst der Menschheit im Grossen und Ganzen sein, was die Frau dem Manne sein soll. Die Welt hat nur einige wenige solcher heiligen Bräute, solcher ihr angetrauten Seelen aufzuweisen. **Dieselbe Liebe, die wir für Shakspeare fühlen, eine Liebe ohne Mass und Ziel, beanspruche ich für Rabelais, für Molière und Béranger."**

Digitized by Google

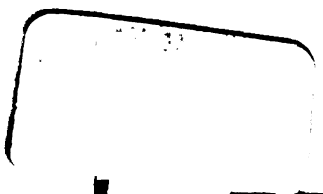
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Mol 608.13
Moliere in England.
Widener Library
005771322
3 2044 088 258 694

Digitized by Google